Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 51

Artikel: Das blinde Glück
Autor: Altendorf, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS BLINDE GLÜCK

«Genug!» rief das Glück, riß sich die Binde von den Augen und beschloß, fürderhin seine Gaben gezielt zu verteilen. Als erstes erschien ihm ein Familienvater geeignet, der sich redlich plagte seine zehnköpfige Familie zu ernähren. An ihn verschenkte das Glück den Haupttreffer der Lotterie. Aber der gute Mann erschrak dermaßen über das unverhoffte Glück, daß er die Million in seine Tasche steckte und auf Nimmerwiedersehen verschwand, seine Familie in Armut und Jammer zurücklassend.

«Nun, das ist mir mißglückt», sagte das Glück, prüfte weiter und fand einen Rentner des Glücks würdig, der, obwohl von hohem Alter, sich noch immer mit Gelegenheitsarbeiten plagen mußte, um nur das Nötigste zum Leben zu haben. Als er die Million erhielt, stellte er sofort jede Beschäftigung ein, ließ sich alle Herrlichkeiten der Erde auftischen und verschied alsbald an Magenbeschwerden.

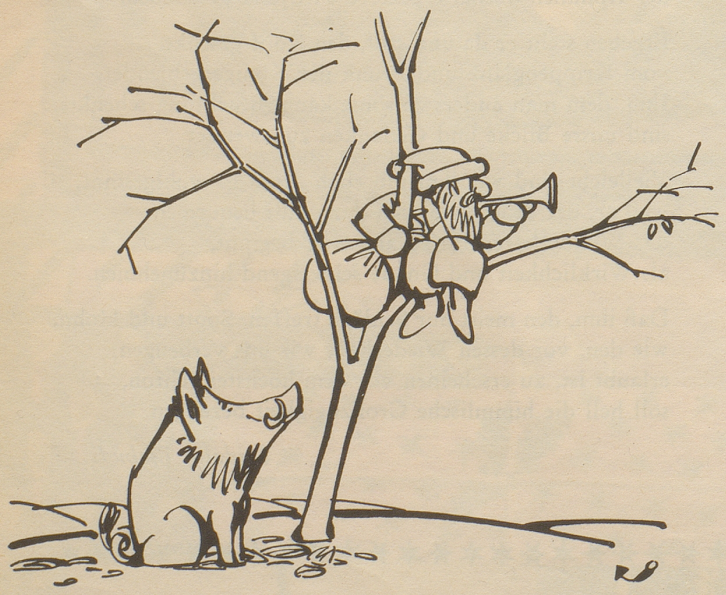
«Was soll's?» rief das Glück und runzelte die Stirn. «Auch hier hab' ich wohl nicht alles bedacht!» Da entdeckte es einen aufstrebenden, hochbegabten Jüngling, dem man es ansah, daß ihm nur ein wenig Geld zur Verwirklichung aller seiner Ideen fehlte. Als er die Million bekam, vollführte er einige Luftsprünge, vergaß seine Begabung, verjubelte das Geld mit zwielichtigen Freunden und Mädchen und wachte ärmer als zuvor mit einem bösen Kater auf.

«Ist das die Möglichkeit –!» wunderte sich das Glück, schloß die Augen und warf die nächste Million, die es zu vergeben hatte, blindlings aus, wie das seine Aufgabe ist.

Ein Bettler fing sie auf, der mit dem Geld eine Firma gründete und alsbald zum Generaldirektor avancierte. Seine Fabrik gab Menschen Arbeit. Er stellte Dinge her, die notwendig waren und verdiente gut dabei. Er war nicht knauserig und half, wo er konnte, hatte Ohr und Herz für die menschlichen Nöte, so daß sein Ansehen wuchs. Gewiß, das Glück hätte seine Freude an ihm gehabt. Aber längst trug es wieder die Binde vor den Augen, denn von welcher Seite man es auch betrachtet, es ist ein wahres Glück, daß das Glück nicht sieht, über wen es sein Füllhorn ausleert. So kann auch der Reiche hoffen, der oft ärmer ist, als es den Anschein hat!

Wolfgang Altendorf

Weihnachtsbescherung
« Nüüt isch passiert — Baumbergers bringed nu d Chinderzimmertür nümme uuf! »



Verantwortungsbewußtsein

Erzählt wurde mir die Geschichte von einem Engländer, der nach den Kanarischen Inseln gefahren war, um dem nebligen Wetter Londons zu entrinnen. «Wissen Sie, viel ist auf den Kanarischen Inseln nicht los», sagte er, «aber immerhin erinnerte ich mich an die Tomaten, die wir von dort einführen, und ließ mir die Tomatenpflanzungen zeigen. Sehr ausgedehnt sind sie. Wahrscheinlich bilden Tomaten den einzigen Ausfuhrartikel der Insel, dafür scheinen Touristen der einzige Einfuhrartikel zu sein.

Natürlich kann man sich nur eine solche Tomatenpflanzung ansehen, und als man mich einlud, eine zweite zu besichtigen, sagte ich mir: ‹Wozu? Eine Tomate sieht doch der anderen ähnlich wie ein Ei dem anderen.› Da hätten Sie sehen sollen, wie mein Führer in Saft ging.

‹Da irren Sie sich aber gründlich›, sagte er und geleitete mich zu einem der Schuppen, in denen die Tomaten zum Versand verpackt wurden.

Es war nicht uninteressant. Da stand ein Mann am unteren Ende einer Laufrinne, wie man sie in einer Kegelbahn sieht. Vom oberen Ende kamen Tomaten herangerollt, große und kleine; er schnappte sie mit geschicktem Griff und tat die größeren in eine Kiste, die rechts vor ihm stand, die kleineren in die Kiste links.

Eine Weile schaute ich zu, dann fragte ich: ‹Und wie lange machen Sie das jeden Tag?›

‹Acht Stunden, Señor, ist die vorgeschriebene Arbeitszeit.›

‹Nun, sehr anstrengend ist Ihre Arbeit ja nicht gerade›, meinte ich.

‹Haben Sie eine Ahnung, Señor!› sagte er aufgebracht. ‹Wissen Sie denn, was es heißt, den ganzen Tag Entscheidungen zu treffen?›»

J. Kelper